AB
140270

Fortsezung der Critik

Ueber den Wohlklang des Sylben Maases

In dem

Heldengedichte

der

Messias

in einem Sendschreiben

an

Herrn J. F. Merbitz

in Coppenhagen

abgefaßet von

Johann Nathanael Reichel.

Chemnitz, 1752.

bey Joh. Christoph und Joh. David Stößel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Halle (Saale)

Wertheſter Freund,

Sie ſehen hier die Fortſezung desjenigen Sendſchreibens, davon ich im Jahre 1749. als ſie ſich noch in dem geliebten Leipzig aufhielten, den Anfang machte, und darinnen ei-

ne kleine Critik über den ersten Gesang des Hel-
dengedichtes, **der Meßias**, anstellete.
Schon dazumahl schäzten sie den Klopstok und des-
sen edle Bemühungen hoch, ehe Ihnen noch die
gütigste Vorsicht in Dänemark einen Plaz anwieß,
wo sie durch fremde und eigene Erfahrung im-
mer vollkommener werden, sich die Gunst der Ho-
hen erwerben, Dero reife Jugend auf das ange-
nehmste und rühmlichste zurük legen, und die
Hofnung Dero theuresten Eltern auf das empfind-
lichste erfüllen können. Aber auch dort lasen
prüften, und bewunderten sie die erhabene Meß-
ade, das Meisterstük der heroischen Dichtkun
unter den Deutschen. Dort, sag ich, war dieses
heilige Heldenlied das einzige, was Ihnen die

Abwe

Abwesenheit so vieler geliebten Freunde versüßen, und ersezen konnte. Nun entdeken sie mir einmahl dasjenige Vergnügen, welches ihre Seele empfand, als sie den liebenswürdigsten Klopstok von Person kennen lernten? Als der gütige und weise Beherrscher der Dänen ihm mit den liebreichsten Bedingungen in seine ruhige Gränzen winkte? Gewiß! diese Freude muß mit derjenigen können verglichen werden, die ich, wenn ich sie izo umarmen könnte, empfinden würde. Sie werden ohnfehlbar keiner Mühe geschonet haben, sich die Bekanntschaft dieses ohne Zweifel auch tugendhaften Beförderers des Geschmaks zuerwerben; ja vielleicht genießen Sie seines vertraulichen und heilsamen Umganges. Ich beneide Sie,

theurester Freund, doch auf keine andere Art, als es unter rechtschaffenen Freunden gewöhnlich und vergönnet ist. Ich wünschte nehmlich eines solchen Glükes zugleich mit Ihnen theilhaftig, ohne Ihnen aber deßelben verlustig zu seyn, weil auch das größte Glük in meinen Augen seinen wahren Werth verliehrt, wenn wir es mit denen, die uns lieben, nicht theilen können. Genießen Sie es indeßen ungestört. Ich werde diesen Verlust durch ein öfteres und aufmerksames Lesen der Meßiade einiger maßen ersezen, mich an ihren allerheiligsten Gegenstande, an den erhabenen und lehrreichen Gedanken, an den englisch edlen Ausdrüken, an den reizenden dichterischen Schilderey-
en vergnügen und weyden. Aber ach, theurester
Freund

Freund, sollten sie hören wie es seit der Zeit, als sie von uns weg sind, unserm vortreflichsten Heldendichter gegangen ist; sollte man Ihnen die Thorheiten in ihrer Blöße darstellen, welche seine Feinde, Verächter und böse Nachredner verrathen haben, sie würden es entweder vor eine Fabel aufnehmen; oder sich schämen dergleichen elende Kreaturen vor ihre Landesleute zu erkennen. Fast in ieder Gesellschaft redet man von ihm und seinem Heldengedichte. Einige Urtheile sind billig und gegründet, und werden mit Bescheidenheit gefällt; einige aber sind unbillig und ungegründet, und diese spricht die Liebloſigkeit aus. Ich will einige Meynungen anführen, die ich hier und da habe mit anhören müßen. Dem zärtlichen Bathyll

beleidiget er das Ohr, theils weil er sich einer ungewöhnlichen, und, seiner Meynung nach, übelfließenden Versart bedienet, theils weil er am Ende des Verses den Reim wegläßt. Auf beydes will ich ihm kürzlich antworten. Die unter den Deutschen eingeführte Versart war zu einem so großen Heldengedichte bey weiten nicht so bequem, wie die griechische oder römische. Wir können in jener bey weiten nicht diejenigen Veränderungen und äuserlichen Zierrathen anbringen, als in diesen. In der deutschen bleibet ieder pes, jede Zeile einerley; in der lateinischen wechseln dactyli mit spondaeis ab, die ich, wie es der Nachdruk erfodert, ordnen kann. Die Beobachtung, die Weglaßung der Caesur giebet zu mancher Schönheit Anlaß; der Vers bleibt

bleibt untadelhaft, es mag sich das Wort, oder die Periode in einem pede, in einer Zeile schließen wo es sey, und ich kann damit oft zur äuserlichen Zierrath etwas beytragen wie z. E bey dem Virgil: Aen. I. 85. Aen: I. 118. Aen: V. 280. welches hingegen in der deutschen Dichtkunst nicht vergönnet ist, als welche uns viel engere Gränzen vorschreibt. Warum sollte also Klopstok diese Versart nicht erwählen. Kann Bathyll im Lesen nicht beqvem genug fort kommen, so liegt die Schuld an ihm selbst, denn so muß er nicht verstehen, was zu einen Hexameter erfodert wird, und wie dieser gelesen werden muß. Klaget er aber über den Reim, so muß er wißen, daß er in dieser einmahl angenommenen Versart unnatürlich und

überflüßig würde gewesen seyn; hätte der Dichter aber die deutsche Versart erwählt, so würde selbst mit ihm nicht zufrieden gewesen seyn, wenn er uns diese eingeführte poetische Anmuth entzogen hätte. Es wird Ihnen, Mein Freund, nicht unangenehm seyn, wenn ich, was Herr Rollin in seinem bekannten Buche von Erlernung der Wißenschaften Tom: I. p. 360. davon saget, anführe:

La Poesie Françoise (et il faut dire la même chose de toutes celles qui sont modernes) manque absolument de la delicate et harmonieuse varieté des piés qui donne à la versification Grecque et Latine son nombre, sa douceur, et son agrément et elle est forcée de se contenter de l' assortiment uniforme d'

un certain nombre de syllabes, d' une mesure égale pour composer ses vers. Il a done falu, pour arriver à son but qui est de flater l' oreille, chercher d' autres graces et d' autres charmes et suppléer à ce qui lui manquoit d' ailleurs par la iustesse, la cadence et la richesse des rimes ce qui fait la principale beauté de la Versification Francoise.

Da dieses auch von unserer deutschen Poesie gilt, so hat Klopstok mit Recht den Reim weggelaßen, und würde lächerlich geworden seyn, wenn er ihn beybehalten hätte. Der Mükenſäugende Lykas nennet ihn einen Wortſpieler. Und worinne lieget der Grund dieſer Beſchuldigung. In denen der Natur der Sache gemäſen und ausgeſuch-

gesuchten Worten. Weiß er aber nicht daß es ei-
ne denen Poeten anständige Eigenschaft sey, auch
das äuserliche und sinnliche seines Gedichts den
Gedanken gemäß einzurichten, daß dieses ein vor-
nehmes Stük der poetischen Mahlerey sey? Sa-
get nicht Horaz:

- - tristia moestum

vultum verba decent iratum plenum
minarum,

Das, was Lykas Wortspiele nennt, sind es an
sich selbst nicht. Wenn ein Wort nichts bedeutend
ist, und nur das Ohr belustigt, wie eine klingende
Schelle, so mag es darunter gerechnet werden.
Wenn z. E. Schirmer in seinen Rauten-
Gepü-

Gepüschen pag. 31. den Heldenmuth seines Landesvaters also lobt:

Wo man izt Lermen bließ,
Und sich drauf hören ließ
Das summende Brummen der Trummeln,
Da hast du zu kommen entklommen kein
furchtsam Bedenken genommen.

so ist dieses einer der elendesten Wortspiele, denn das summende Brummen saget nichts. So einen leeren Klang findet man in der Meßiade nirgends. Will er die Wiederholung der Worte darunter rechnen, so wird diese mehr zu des Verfassers Ruhm, als Schande, gereichen, weil er sich derselben niemahls, als mit dem stärksten Nach-

druke

druke bedienet. Der Herr Prof: Gottsched schreibet in seiner critischen Dichtkunst pag. 235. (ed. 1737.) „Wenn ich durch ein Wortspiel eine „iede Wiederholung eines Wortes oder einer „Sylbe verstehen wollte, so würde ich in der „That viele poetische Schönheiten verwerfen müssen.„ Wenn nun der verfluchte Adramelech sich selbst anredet v. 765. u. f.

Feuriger Geist, der du Adramelech beseelest,
erschaffe
Tödte die Geister, ich fluche dir, **tödte**
sie, oder **vergehe.**
Ja! **vergehe** sey lieber nicht mehr, eh du
lebst, und nicht herrschest.
Ja!

Ja! ich will **hingehn**, **gehn** will ich,
und alle meine Gedanken
In mir, wie Götter, versammlen, sie sollen
erfinden und **tödten**.

so ist diese Wiederhohlung kein leeres Wortspiel wie etwa in angeführten Dichters **Rosengepü-schen** p. 122.

Die heißen Venus Pfeile,
Was Pfeile? Venus Seile.
Was Seile? Venus Brände.
Nicht Brände, Venus Hände.
Nicht Hände, Venus Kletten.
Nicht Kletten, Venus Ketten;

Nicht

Nicht Ketten, Venus Strike.

Was Strike? Venus Blike.

Nicht Blike, Venus Ränke.

Nicht ꝛc.

sondern haben eben den Nachdruk, wie bey dem Virgil folgende Stellen:

Pan etiam Arcadia mecum si iudice certet,
Pan etiam Arcadia dicat se iudice victum.

Ecl: IV. 58.

- - - Bella horrida bella,
Et multo Tybrim spumantem sanguine cerno.

Aen: VI. 86.

Cur

Cum procul obscuros colles humilemque videmus
Italiam. Italiam primus conclamat Achates
Italiam læto socii clamore salutant

Aen: III. 522.

Die übrigen Beschuldigungen berühre ich nur mit wenigen, denn sie heben sich von sich selbst auf. Der einfältige **Davus** schreyet ihn vor schwülstig und dunkel aus. Warum? Nur, er ist nicht fähig, den Schwung der Klopstokischen Muse zu erreichen. Das Nachdenken fällt ihm zu schwer; es ist ihm zu verdrießlich einen Perioden mehr, als einmahl zu lesen. Eine Strophe aus

dem frölichen Picander ist ihm lieber als ein ganzer
Gesang aus der Meßiade. In jener darf er nich
nachsinnen, sondern verstehet die schalkhafte
Zweydeutigkeiten, so bald er sie nur ein einzigmal
gelesen hat. Wir wollen ihm seinen Geschmak gön
nen, nur schimpfe er nicht auf den Geschmak ande
rer. Noch einer seufzet über unsern Heldendich
ter. Dieß ist der hizige **Tartüffe.** Kle
stok, schreyet er, ist kezerisch, er will als e
sterblicher Mensch zu tief in die göttlichen Geheim
nisse und Absichten dringen; seine Gedanken ve
den Gesprächen der Gottheit, von den Unterredu
gen derer Geister gründen sich nicht auf ein festes u
prophetisches Wort. Diesen Mann will ich nic
widerlegen, theils weil ich das Heldenlied Da

vor Zeile durch gehen müßte, theils weil man Ursache hat sich vor ihm zu fürchten. Dieß einzige will ich sagen:

Lest Klopstoks Heldenlied und prüft Tartüffens Lehre,
Ihr, die ihr es mit Gott und Wahrheit redlich meynt.
Sagt: Wer befördert mehr des Höchsten Reich und Ehre?
Tartüffe muß es seyn. Warum? Er flucht und weint.

Sind nun gleich alle diese Beschuldigungen durch den Beyfall großer Männer von Geschmak und Einsicht, gründlicher Gottesgelehrten Dichter

und Weltweisen, ja selbst eines derer weisesten Monarchen, wie auch durch die hällische und zürchische Critik, durch die Briefe des Herrn Stokhausens p. 1. bis 33. durch den berlinischen kritischen Entwurff zu einer auserlesenen Bibliothek, anderer öffentlichen Blätter zugeschweigen, sattsam widerleget und das Gegentheil dargethan worden, so stehen doch noch täglich Spötter wieder ihn auf, die seinen Ruhm zu schmälern, und uns dieses Meisterstük der deutschen Dichtkunst aus den Händen zureißen suchen. Wenn wir es recht bedenken, so darf uns dieses kein Wunder nehmen. Männer, die mit dem Pfunde, welches ihnen von dem gütigen Schöpfer ist anvertrauet worden, gewißenhaft wuchern; das Große, wor-

zu sie gebohren sind, muthig und glücklich unternehmen; der Unsterblichkeit entgegen arbeiten, von Kennern geliebt, verehrt und befördert werden, haben meistens ein solches Schiksaal über sich müßen ergehen laßen. Man müßte in der Geschichtkunde derer blinden Weltalter ein unerfahrner Fremdling seyn, wenn man dieses nicht durch betrübte und häufige Beyspiele beweisen könnte. Denn wie unter dem ungelehrten Pöbel der Handwerksneid gemeiniglich auf die geschiktesten Meister schimpfet, und ihnen Nahrung und Ruhm zu entziehen sucht, so hat es zu allen Zeiten auch unter dem gelehrten Pöbel Leute gegeben, welche mit unerlaubten Waffen, die ihnen Neid, Tadelsucht, Unwißenheit, Zankbegierde in die wütenden Hände

gegeben, wider diejenigen loßgegangen sind, welche weiter nichts verbrochen hatten, als daß sie mehr Verstand und Einsicht, mehr Geist, Feuer und Lebhaftigkeit, mehr Geschiklichkeit und Anwendungskraft, als sie, besaßen. Wie sollten also unsere Zeiten allein das Glük haben von solchen elenden Geschöpfen befreyet zu seyn? Ich begreife hierunter nicht diejenigen, welche unsern Klopstok mit Bescheidenheit tadeln, denn er ist noch kein Seraph, sondern ein sündiger Mensch; noch auch die, welche ihn nicht lesen, denn der Geschmak ist nicht einerley. Ein Paßionsgesang von dem geistreichen Paul Gerhard ist ebenfalls erbaulich, fließend und Gedankenvoll. Nur dieß ist mir bedenklich, wie ein Mann, der zum

Wachs-

Wachsthume der Wahrheit, Tugend und Religion sein möglichstes beyträgt, von denen, die zu eben diesen edlen Gütern das ihrige beyzutragen sich schmäucheln, und es in allen ihren weitläuftigen Büchervorreden Ruhmsüchtig vorgeben, angefeindet, spöttisch durchgezogen, vor aller Welt lächerlich und verhaßt gemacht, ja so lüderlich herumgenommen wird, daß man auf Seiten des Beleidigers nicht die geringste Spur der Menschenliebe, der Bescheidenheit, der Wahrheitsneigung wahrnimmt. Und so ist es in der That unserm geliebten Klopstok gegangen. Sein ganzes Verbrechen ist dieses. Er besizet das, was andern Dichtern einzeln eigen ist, vereint beysammen; er dichtete von dem alle Vernunft übersteigenden Er-

lösungs Werke ein erhabenes Lied; Er schwung sich mit seinen Gedanken in eine Sphäre, wohin ihm nur wenige edle Seelen nachbliken konnten; dabey liebte er Gott; strebte nach Wahrheit; beförderte die Tugend; und ehrte den König. Ich richte ihn nach seinen Schriften; und diese beschuldigen ihn keines andern Verbrechens. Nun hören Sie seine Strafe. Man nennet ihn einen trunkenen, träumenden, Mondsüchtigen und Rasenden; und sein Heldengedichte soll die Sprache eines Menschen seyn, der in einen halben hizigen Fieber liegt. Können Sie eine größere Strafe, als diese Beschimpfung erdenken? Können Sie aber auch läugnen, daß nur ein böses Herz allein im Stande sey, ein richtiges Verhältniß zwischen

diesen

diesen Verbrechen und zwischen der Strafe zu entdeken. Sie fragen mich, Wertheſter Freund, welcher Richter dieſes unreife Urtheil über den Klopſtok geſprochen hat. Denken ſie nicht, daß ich den Verfaßer des Wurmſaamens meyne; denn wider dieſen zu eyfern, würde vergebens ſeyn, weil er ſchon den Lohn ſeiner Ubereilung darvon getragen. Nein! Ich beſchwere mich über einen Mann, der in einer öffentlichen und anſehnlichen Bedienung ſtehet; der der ſtudirenden Jugend ein Muſter der Sanftmuth, Leutſeeligkeit, Beſcheidenheit ſeyn ſollte; über einen Mann, der das Glük gehabt hat, durch ſeine auf viele Bände angewachſene Gedichte hier und da zu gefallen und zu nüzen, ehe er noch die zänkiſchen Vorreden und

Anmerkungen einschaltete; über einen Mann, der es gerne sah, wenn ein unter die Seraphs versezter Broks, mit deßen Freundschaft er sich schmäuchelte, seine Gedichte mit einer Lobode begleitete, und sie der Welt anprieß; über einen Mann, den das Echo auf den Alpengebürgen gelehret, wie wehe es thut, wenn man scharfen Kunstrichtern in die Hände fällt. Warum gönnet nun dieser einem andern das, was ihm mißfiel und mißgönnet ihm, was ihm wohl deuchtete. Thut es ihm wehe, daß er bey abnehmenden Leibes und Seelenkräften von der **poetischen Welt** bald Abschied nehmen muß, warum will er sich wegen dieses Schmerzes an der Ehre eines andern rächen.

Was

Was kann für Kunst und Wißenschaft
Mehr schädlich und verächtlich heißen,
Als wenn man, wie die Hunde, klaft,
Die sich um einen Knochen beißen?
Wenn man mit Eseln um sich schlägt
Und seine Gegner so durchstriegelt,
Daß auch kein Bauer schärfer prügelt,
Wenn ihm ein Dieb das Korn verträgt.

Triller Tom. II. pag. 299.
nach der Ausgabe von 1746.

Gewiß dieses siehet keinem gesitteten Weltweisen ähnlich, sondern vielmehr dem Volke, das die Beschimpfungen vor die angenehmste Rache hält, das ohne Grund schilt, schreyt, und wütet. So unedel

edel handelt Klopstok nicht, und wir haben das Vertrauen, er werde nie seine Seele mit einer so niedrigen Beschäftigung befleken. Er hat es auch nicht nöthig. Denn

Der, den die Tugend schüzt, ist allzeit wohl beschirmet,
Daß Mißgunst, Neid, und Haß vergebens auf ihn stürmet.
Er sizt in Sicherheit, wenn seiner Feinde Wut
Mit lächerlichen Zorn auch noch ergrimmter thut.

Triller Tom. III. p. 438.

Er hätte denen, die wider seine drey ersten Gesänge

sänge murreten, in der neuen Ausgabe aller fünf Gesänge leicht das Maul stopfen können. Er würde aber dadurch dem Zweke zu wider gehandelt haben, um des willen er unter dem Schuze seines theuresten Friedrichs lebet;

Er, der Christ und Monarch,

würde vielleicht seine Gnade gegen ihn verringert haben, wenn er seine Feder durch den Streit mit seinen Tadlern entheiliget hätte. Er blieb in seiner Gemüthsruhe, und wird es fernerhin bleiben. Er wird seine Vertheidigung denen überlaßen, welche durch seine Gedichte erbauet und vergnügt werden, denn dieß ist wohl der einzge Lohn, den wir unserm Klopstok geben können. Ich kann

und will mich nicht vor einen Advokaten seiner Tugend aufwerfen, gleichwie seine Neider mit Recht keine Kläger wider ihn abgeben können, so lange sie ihn, mit mir, weiter nicht, als nach seinen gelehrten Werken kennen. Ich will auch die wesentlichen Vorzüge der Klopstokischen Muse mit Stillschweigen übergehen, weil ich mich in ein Feld wagen würde, wo Zeit und Kräfte nicht hinlänglich wären. Ich bleibe, wie ehemahls, bey dem Sylbenmaase stehen, und dieses ist der Zwek gegenwärtigen Sendschreibens. Laßen Sie uns demnach, mein Freund, den andern Gesang der Meßiade vor uns nehmen und ihn mit aufmerksamen Augen durch gehen, die Schönheiten aufsuchen, woran auch das Sylbenmaaß reich ist.

Fin-

Finden Sie keine tiefsinnige Gelehrsamkeit an meiner Untersuchung, so heißt es auch hier in magnis voluisse sat est. Wenn auch meine Blätter nicht vor die Ewigkeit geschrieben sind! Wenn nur dasjenige Werk das Ende der Welt erlebet, um deßwillen ich izo beschäftiget bin.

Unser Heldendichter wählet gleich Anfangs zwey Seelen, welche einander über den Anblik des Meßias ihre heiligen Empfindungen entdeken. Dieses sind die Seelen unsers ersten Vaters, unserer ersten Mutter. Bemerken sie einmahl im 15. Verse die Rede des Adams:

Wie er so | schön ist! O | unser Mes- | sias
in | menschlicher | Bildung.

Müßen

Müßen sie nicht gestehen, daß die ersten Worte dem Leser alle die Empfindungen rege machen, von welchen das Herz Adams voll war? Der Affect der Bewunderung nöthiget den Adam langsam zu reden; die Freude aber will doch auch ihr Recht haben, und diese ist gewohnt sich eilfertig zu verrathen. Beydes wird von unserm Dichter vortreflich beobachtet. Er wählet zwar zwey schnell laufende pedes der Freude wegen; die einsylbigen Wörter aber, woraus sie bestehen, halten sie ein wenig auf, und sind Merkmahle einer bedachtsamen Bewunderung. Eva redet bey nahe noch zärtlicher. Sie schließet mit den innbrünstigsten Wünschen. Wer die Geschichte des Sündenfalls genau untersucht, der wird finden, daß dieser

Charak-

Charakter auf das anständigste beobachtet worden ist. Ich muß hierbey etwas erinnern. Die Messiade bestehet, wie bekannt, aus Hexametern. Ein Hexameter hat, wie abermahls bekannt ist, in pede penultimo einen dactylum; es kann aber auch ein spondaeus statt finden, wenn in pede antepenultimo ein dactylus vorausgeschikt und ein besondrer Nachdruk angedeutet wird, wie z. E. bey dem Vida, der den lezten Seufzer unsers heiligsten Erlösers also ausdrüket.

Supremamque auram, ponens caput,
expirauit.

Oder beym Virgil, Ecl: IV. 49:

Cara Deûm soboles magnun Iovis
incrementum.

Daß man aber diese Freyheit in einem an-
dern, als in diesem angegebenen Falle habe, ist
mir unwißend, wenigstens kann ich mich in einem
alten Dichter dergleichen gefunden zu haben, nicht
erinnern. Dieses vorausgesezt, so wundert mich,
wie Herr Klopstok in 33. und 34. Verse die Ev-
also reden laßen kann:

Ach hätt ich dich in Eden gebohren, d-
Göttlicher, hätt ich
Gleich nach voll | brachter ent | sezlicher
That dich | Sohn ge | bohren.

Ich kann sagen, daß ich in allen 5. Gesängen
dieß Maaß eines Hexameters nicht angetroffen ha-
be. Unser Heldendichter ist sonst überall sehr ge-
na-

nau und sorgfältig die Ordnung der prosodischen Regeln in Acht zu nehmen. Er macht es nicht wie der Verfaßer des Heldengedichtes Nimrod, in deßen Sylbenmaaß wenigstens ich mich nicht finden kann. Manche Zeilen sind übermäßig lang, manche sehr kurz, manche laßen sich gar nicht nach der scansion lesen. Der lehrreiche Verfertiger dieses Gedichtes wird mir dieses vor keinen unzeitigen Tadel auslegen, weil ich, was ich gesagt habe, beweisen will.

Für mich wachsen Blumen und Kräuter, für
mich blühn und grünen die Bäume.

Ich mag iedem pedi in diesem Verse einen dactylum geben, so behalte ich Sylben übrig; beste-

hen die ersten pedes aus spondaeis, wie es denn würklich so ist, so ist ein ganzer pes zu viel. In folgenden Versen aber fehlen ganze pedes.

- - - gefällte strupfigte Gänge

Lagen im | Wege da | rüber | wollte er | sezen.

Oder: - - - seht diese siegreiche Waffen

Haben die | Völcker er | legt die | Länder er | obert

Oder: Laß mir den | Habakuk | ruffen den | Misan | thropen

Und endlich dieser:

Aber er reichete nicht an dem Aradi.

Dieser Vers soll vielleicht eine Nachahmung der virgilianischen Unvollkommenheit seyn. Ich wünsch-

wünschte übrigens, daß der Urheber dieses Heldengedichtes uns eine Nachricht von seinem Sylbenmaaße gegeben, und die fremden und neuern Wörter, als: Landmiliz, Monster, Armee, Hofdamen, Pikeniers, Raverlins, Banketten, Staabs Officiers vorbeygelaßen hätte, weil man von den meisten dieser Sachen zu Zeiten des Nimrods wohl wenig wußte. Unterdeßen will ihn noch nicht tadeln, weil ich einmahl eines andern könnte belehret werden. Ich komme wieder auf den Verfertiger der Meßiade. Es ist bekannt, daß wir in der deutschen Dichtkunst die einsylbigen Wörter lang und kurz gebrauchen können, nachdem viel oder wenig auf den Nachdruk ankommt. Auch hierine trift unser Dichter eine kluge Wahl. Der klei-

ne Benoni, dieß bey seiner Unschuld unglükliche Kind, entfliehet den Armen der Mutter, eilet zu seinem Vater und spricht.

Ach! Mein Vater, umarme mich doch. Und hielt seine Hände

Drükte sie an sein Herz. - - v. 11

118.

Daß hier der Dichter auf alle drey einsylbige Worte den Ton legt, drüket in meinen Ohren et was so natürliches aus, daß ich nicht weiß, wa man die Liebe, Zärtlichkeit und Unschuld dieses Kindes beßer und herzhafter hätte verrathen kön nen. Wenn der Satan durch die Oefnung de Grabmahls dieses Kindes siehet, so vergleichet e dieß

diesen Blik des hölischen Menschenfeindes, mit dem furchtsamen Blike eines Atheisten, der bey einem schweren Donnerwetter aus finstern Gewölben herausgukt v. 133

Also sehn Gottesläugner, der Pöbel aus düstern Gewölben
Wenn das hohe Gewitter am donnernden Himmel heraufzieht
Und der | Rache ge | fürchtete | Wagen in | Wolken sich | wälzen.

Die dreymahlige Wiederholung des Buchstabens W. giebet seinem Gleichniße eine bewunderns werthe Schönheit, zu mahl da er 3. pedes hinter einander damit anfängt.

Satan suchet den Samma aufs neue zu peinigen.
Er rüstet sich mit Todesschreken, und

- - - stürzt auf **Samma.**

Samma sprang auf; dann fiel er von
neuen ohnmächtig darnieder v. 141.

Die unmittelbare Wiederhohlung des Nahmens Samma deutet die unmittelbar auf einander gefolgten traurigen Begebenheiten mit dem unglükseeligen Samma an. Wir vermißen dabey im Spede den leichten dactylum und finden an deßen statt einen schweren spondaeum, wie es der erschrekliche Zufall, der sich mit dem Samma zutrug, erfoderte. Ich will nunmehro eine Stelle

aus

aus der prahlerischen Rede, welche sich Satan gegen den Meßias, bedienet, herfezen, damit sie sehen, wie natürlich dieser ewig - unseelige Grossprecher abgeschildert sey. Er redet von sich selbst:

- - - Izt eil ich zur Hölle
Unter mir soll mein allmächtiger Fuß das Meer und die Erde
Mir anständige Wege zu bahnen gewaltsam verwüsten
Dann soll die Höll im Triumph **mein** Königlich Angesicht schauen.
Willst du was thun, so thu es alsdann. Ich kehre zurük

v. 185. - - 189.

Dreymahl leget der Satan in dieser Rede auf das ihn bedeutende pronomen den Ton, so wie es thörichte Praler thun, wenn sie von sich selbst plaudern. Dabey bedienet er sich in den 3. ersten Zeilen schwülstiger und ohne Cäsur hintereinander weglaufender Worte; redet er aber im 189. Verse vom und mit dem Meßias, so ist sein Ausdruk niedrig und matt:

Willst du was thun so thu es alsdann.

Moloch, der kriegerische blutdürstige Geist, der sich mit offenbarer Gewalt wider Gott auflehnt, ist so abscheulich gebildet, daß wir ihn ohne Schauer, Verdruß, Unwillen, und Zorn nicht ansehen können. Sie mögen die Stelle selbst le-

sen

sen und dabey empfinden, was ich empfunden habe. Ich verfolge meinen Zwek, der hier nur auf das Sylbenmaaß gehet. Die Bewohner der Höllen sehen diesen Moloch

Wie er | unter der | Last vom | eisernen | Rauschen um | stürmet,
Mühsam | geht und | sich dem | hohen | Gipfel des | Berges
Endlich | nähert. v. 172. - 174.

So schwerfällig kann kein ausgerüsteter und dabey zornig - schnaubender Elephante einen Berg steigen, wie dieser Moloch. Der gehäufte Buchstabe R. im 172. und die müden spondaei in den

bey-

beyden darauf folgenden Versen, tragen zu diesem entsezlichen Bilde ein Großes bey.

Als die Fürsten der Höllen sich zu Satan versammlen, sieht er sie und hört sie kommen. Was that er?

- - Vor wilder Entzükung
Stand er mit Ungestüm auf und übersah
sie alle. v. 427. 428.

In den beyden lezten pedibus finde ich Züge eines lächerlichen Stolzes, mit welchem Satan auf die unter seiner vermeyntlichen Macht stehenden höllischen Geister herumblikt. Bey den Worten: übersah sie alle, fiel mir der ebenfalls spondäische Vers beym Virgil ein

- - in-

- - inermis

constitit, atque oculis phrygia agmina

circumspexit

Aen: II. 67.

Noch weit verwegner und übermüthiger, als Satan, drohet der verruchte Geist Adramelech der Erde den Untergang v. 730. 731. Ein sehr harter spondaeus drüket seinen teufliſchen Ernst aus; zwey dactyli seine eilfertige Wuth; und der auf das Wort: Tod jähling fallende Ton deutet das Schreken, die Furcht an, in welche er gerne die Erde sezen möchte:

Fleuch, Fleuch, | Erde, wir | kom-

men mit | Tod und | Hölle be | wafnet.

Ich

Ich komme auf den Abbadonaa, einen gefallenen Geist, welchen unser Heldendichter eine Rolle spielen läßt, die hier und da sehr vieles Aufsehen gemacht hat, und vielleicht bis zum Beschluß der Meßiade machen wird, nach meinen Gedanken aber zu keinen Schwürigkeiten Anlaß giebt. Es ist wahr; Abbadonaa redet wehmüthig, reuig, und mit seinem Abdiel zärtlich; Wo lieget aber der Widerspruch oder die Unwahrscheinlichkeit? Werden nicht die Verdammten die vorher besessene Herrlichkeit bejammern und bereuen? Werden sie nicht wider den Satan schreyen, welcher zu ihren ewigen Verderben ein großes beygetragen? Werden sie ihn nicht haßen?

Ja, (saget Abbadonaa) **ich haße dich,**
Satan, dich **haß ich**, Verruchter,
dieß Wesen,
Diesen unsterblichen Geist, den du dem Schöpfer entrißen,
Fodert dein Richter auf ewig von **dir!**

Und sollte es wohl Unrecht seyn, wenn man glaubte, daß, weil die Grade der Verdamniß ohnmöglich einerley seyn können, es auch unter diesen Unglükseeligen einige geben werde, die zu einer Lindrung ihrer Qvaal sich mit einer wiewohl ewig-vergebenen Hofnung schmäuchelten, daß noch die Stunde ihrer Erlösung durch einen Mittler erscheinen könnte? Wir wollen doch dem verlohrnen

Abbado,

Abbadonaa diese Hofnung gönnen; er ist ja bey aller dieser unglükseelig genug. Thun wir dieses, so wird die Stelle, welche dem vieler Hochachtung würdigen Herrn Prof: Meier zu Halle anstößig geschienen, zu entschuldigen seyn:

- - Den Sohn, den Donnergott wollen wir tödten?
Ja! den Zugang zu einer vielleicht zukünftigen Rettung
Oder zum mindsten zur Lindrung der Qvaal?
- - - v. 690. seqq.

Ferner: Daß Abbadonaa mit dem Abdiel, seinem ehemahligen Freunde, an der Pforte sehr zärtlich redet, ist in meinen Augen nichts übertriebenes

benes, dann iedes Wort drüket die Begierden aus, die er nothwendig empfinden mußte. Angst, Reue, Betrübniß, vergebene Wünsche, ja zulezt die Verzweifelung sind der Innhalt seiner Reden, davon ich nur einige Stellen, die wegen des Sylbenmaases zugleich vorzüglich sind, anführe: v. 764.

Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entziehen?
Ewig willst du mich ferne von dir in der Einsamkeit laßen?
Weinet um mich, ihr des Kinder Lichts, Er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder, ach weinet um mich; verblühet ihr Lauben,
Wo wir von Gott und unserer Freundschaft uns zärtlich besprachen.

Himmlische Bäche, versiegt, wo wir in süßer
Umarmung
Gottes des Ewigen Lob mit reiner Stimme be-
sungen!
Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig ge-
storben.

Ob er nun gleich diesen lextern Vers nochmahls wiederhohlt, so ist doch zu merken, daß ihm Abdiel nicht eine Sylbe antwortet, vielleicht den Schmerz des Abbadonaa nicht zuvergrößern. Er fähret fort im 796. Verse:

O du Richter der Welt, dir darf ich Aermster
nicht flehen
Daß du mit einem Blike mich nur im Ab-
grund hier ansähst
Finstrer Gedanke, Gedanke voll Qvaal, Und
du, wilde Verzweiflung!
Wüte

Wüte, Tyrannin, ja wüte nur fort - - Wie
bin ich so elend!
Wär ich nur nicht! - - - Ich fluche dir Tag,
da der Schöpfung Gott sagte:
Werde!

Und endlich v. 813:

- - - Ach wird denn, göttlicher Richter,
Schöpfer, Vater, Erbarmer - - Ach nun
verzweifl ich nun ich von neuen
Denn ich habe Jehova gelästert! Ihn hab
ich mit Nahmen
Die ich ohne Versöhner nicht nennen darf,
angeredet.
Ich entfliehe!

Adramelech stellet sich wieder unsern Augen vor. Er komt der Erde näher:

Das ist sie also, so sagt er bey sich, so drängten

Gedanken

Andre Gedanken, wie die Wogen des

Meers, wie der Ocean drängte

Als ꝛc. v. 836. 837.

Das Drängen der Gedanken, womit dieser böse Geist schwanger ging, könnte durch keine andre Wortfügung beßer abgemahlet werden. Und was waren dieses für Gedanken? Er will die vernünftigen Wesen nicht nur einzeln würgen,

Nein! zu ganzen Geschlechtern, die sollen vor

mir sich in Staub hin

Niederlegen, ohnmächtig sich krümmen, und

winden und jammern.

Wenn sie sich winden und krümmen und jammern, so sollen sie sterben.

Diese

Diese Vorstellung machet diesen Verruchten freudig. Denn wenn er dieses alles wird, nach seinem thörichten Vorsaze, ausgeführet haben,

Dann will er hier oder dort oder da triumphirend und einsam

Sizen und sich umsehn v. 850. 51.

Welch eine künstliche Ordnung der Sylben. Ich getraue mir nicht, mich gegen Sie über diese Stelle so, wie ich es gerne wollte, zu erklären. Flüchtige und durch Zurükbehaltung der Partikel **oder** getrennte dactyli stellen seine flattrige Triumphsucht vor; die er hier, oder dort, oder da sättigen will; ein gravitätischer spondaeus aber treibt die Satyre wider diesen hochmüthigen Geist noch höher: Er will sizen und sich umsehn. Der Schluß dieser teuflichen Prahlerey ist nicht weniger

bedenklich. Denn wenn er alle seine Anschläge wird erfüllt sehn, wenn dieser ohnmächtige Schwärmer die Seele des Meßias wird getödtet haben, so, daß der Ewige drey erschrekliche Nächte um ihn klagen und kein Seraph sein Angesicht sehen wird, dann, saget er,

Dann will ich durch die ganze Natur ein tiefes

Geheule

Hören, ein tiefes **Geheul** am dunkeln verfinsterten Throne

Und ein **Geheul** in der Seelen Gefild, ein **Geheul** in den Sternen

Da, wo der Ewige wandelt, das will ich hören und **Gott** seyn.

Das Geheul ist hier das Hauptwort, und damit dieser mit Ketten gebundene Lästerer recht lächerlich möge gemacht werden, so wird dieses Wort

zum

zum öftern wiederholt. Endlich läßt unser Dichter den Adramelech mit dem Satan zum Oelberg herniedder kommen, und wählet darzu eine eben so geschikte Vergleichung als Sylbenordning

- - So stürzen zween tödtende Krieges Wagen
In die Thäler dem ruhigen Feldherrn des Feindes entgegen.
Jezo sandten sie hoch von dunkeln donnernden Bergen
Eherne Krieger; sie rauschen mit eisernen wilden Getöse
Uber die Felsen, und krachen und donnern, und tödten von ferne

Welch eine Empfindung vor das Ohr! Wir mögen hin und her sinnen, so werden wir keine furchtbarere Worte erfinden, oder durch einen glüklichern

Sylbenfall die Wuth und Mordbegierde abbilden können, ja ich weiß nicht, ob ich dem Virgil den Vorzug gebe, wenn er, wiewohl in ganz andern Verstande, im 103. Verse seines dritten Buches vom Akerbaue sagt;

Nonne uides? cum praecipiti certamine campum
Corripuere runtque effusi carcere currus.

Wollten Sie nun, mein Herr, noch über folgende Stellen eine kleine Betrachtung anstellen, so würden sie finden, wie glüklich unser Klopstok den innern Werth seines Gedichtes durch äuserliche Zierrathen zu erheben wiße, und daß es auch von ihm eintreffe, was ich einsmahls vom Virgil gelesen habe, daß er sey solertissimarum solertissimus aurium moderator, und daß er wiße, ubi cito, ubi tardo,

tardo, gravique ac leni, abiecto, insigni, florente, minuto denique opus sit numero. v. 126. 127.

- - - so sagt er, und jammernde Thränen
Stürzen vom Auge das bricht, und langsam starrend erstirbet.

v. 245. 246.

- - - - - um ihn
Jammerte keine verlaßene Mutter, er **stand ganz einsam**
Vor der Gottheit. - - -

v. 268.

Weiter hinunter in ewige Dunkelheit **eingeschloßen.**

v. 282. 283.

Von da senkt sich ein strahlender Weg, wie von Zwillings Quellen

Ein krystallener **Strom in gerade fortlaufender** Länge

v. 299.

- - - - Gleich eilte der flüchtige sclavische Herold
Gegen die Feuergebürge.

v. 500.

Schneller noch als die Gedanken der Götter vom Zorne beflügelt,
Wird er gen Himmel erwachßen.

v. 504.

- - da kommt er und tödtet!
Mitten in Stürmen, die er aus allen Welten herbeyrief
Rauscht er zum **Sieg unaufhaltsam** daher.

v. 525.

- - - der Ausfluß der Leichen
Der mit Seelen vermischt, mir wallend entgegen dampfte.

v. 619.

v. 619.

- - - dir jauchzet der Abgrund
Gegen dich wallen in feyrenden Chören die Seelen und Götter.

Sollten sie etwan auf die Gedanken kommen, als ob ich entweder aus einem Vorurtheile, oder aus einer unzeitigen Partheylichkeit hier und da gewiße Schönheiten aus der Meßiade zu erzwingen suchte, so habe ich Ihnen schon in meinem ersten Sendschreiben einiger maßen darauf geantwortet. Wären ja einige darunter, auf welche der Dichter bey der Ausarbeitung nicht gedacht hätte (welches ich aber keines wege zugebe) so wird seine Ehre desto größer, weil ihm das schöne und reizende gleichsam zur andern Natur müßte geworden seyn. Ich will übrigens nicht hoffen, daß sie meiner Critik den Vorwurf machen werden, den Herr Breitinger

ger dem Herausgeber der Brokſiſchen Gedichte machte, daß er in der Vorrede uns ſorgfältig berichtet, wo der ſeel: Herr Broks eine angenehme Stille mit ſanftklingenden Buchſtaben ausgedrüket hatte. „Er hat ohne Zweifel gefürchtet, heißt es im 2. „Theile ſeiner critiſchen Dichtkunſt p. 27. man „möchte die allzuſehr geſuchte Kunſt des Verfaßers „nicht fühlen. Dieſes Mißtrauen ſchließet indeſ„ſen mehr einen Tadel als ein Lob in ſich, nachdem „die Kunſt, wenn ſie am rechten Orte, und in dem „rechten Maaſe angewendet wird, ſich allemahl „durch die Würkung in dem Gemüthe des Leſers „offenbaret.„ Dieſer Meynung pflichte ich nicht durchgängig bey. Mancher Leſer hat ſeine Gedanken einzig und allein auf das innerliche des Gedichtes gerichtet. Das Verlangen dieſen oder jenen

Kno-

Knoten bald aufgelöset und entwikelt zu sehen, machet, daß ihm manche Schönheiten unbemerkt entgehen. Wird er aber auf diese und jene Zierrath, sie mag so klein scheinen als sie will, geführt, so wird ihm bey dem nochmahligen Durchlesen das Gedichte desto angenehmer, schöner, reizender und erhabner vorkommen, Sinnen und Gemüth werden gerührt, und der Zwek des Verfaßers desto erwünschter erfüllt werden. Dieses sind meine Gedanken. Ob sie durchgängig Beyfall erhalten werden, stehet dahin. Eins bitte ich noch von Ihnen. Machen sie mir eine freundschaftliche, das ist aufrichtige Abschilderung von unsern Klopstok. Sie haben ein Herz, das die Wahrheit liebet; eine Einsicht, die menschlichen Handlungen nach den Gesezen der Religion, der Vernunft, und des

Wohl-

Wohlstandes zu beurtheilen, beydes läßt mich hoffen, sie werden mir den iztgenannten Dichter in seinem wahren Charakter vorstellen. Sie sind mein Freund. Erfüllen Sie meine Bitte. Wenn ich das Sylbenmaaß des dritten Gesanges beurtheilen sollte, will ich Ihnen meine Gedanken über die Ode: an Gott eröfnen. Ich gestehe, daß ich sie nicht vor ein Werk der Klopstokischen Muse anfänglich annehmen wollte. Leben Sie unterdeßen wohl, Wertheſter Freund, und vergeßen die Zurükkunft in ihr geliebtes Vaterland nicht ganz und gar.

Damon, der du bey den Dänen
Mit getreuen Freundschafts Thränen
Auch vielleicht an mich gedenkst,
Komm mit festgebauten Glüke
Bald zu deinem Freund zurüke,
Den du so empfindlich kränkst

Haß

Hast du dich doch fest verschrieben,
Mich dem Bruder gleich zu lieben,
Der schon die Verwesung sieht.
Komm, wenn du den Zwek erreichet,
Eh der Jugend Lenz verstreichet,
Eh die Lust zum Scherz verblüht.

Wunsch und Hofnung sind vergebens.
Der Regierer unsers Lebens
Schreibt dir andre Gränzen für.
Auch in diesen harten Proben
Will ich seine Weißheit loben.
Fried und Seegen sey mit Dir!

140270
ULB Halle
003 307 174
3

Reveries Poetiques: Lorenz 1ster Teil; Satyren Rabners
L. Pers: 2 Tom: i Gaston
Trinkel Zu Quid
~~[illegible]~~
Gottschedt Gram: H. Dyk. Bagly
Weller N. Comp: Goth: Stockii, Schwettgen: Lexica
[illegible] N. T. Graec: ~~[illegible]~~, Wyttenbach, ~~[illegible]~~
~~Compendium Wyttenb:~~ ~~[illegible]~~ Wolfii Hor:
Tillotson
Fr: Rost ~~Turretin~~ 2 Tom:
v. Irving Recueil 2 Tom:
Bernh: Ecueil de la Vie
~~[illegible]~~
H. Michler [illegible]
H. Rieman ~~[illegible]~~
H. Dieck Gottschedt Gram: Bagly diction:
H. v. Reb: ~~[illegible]~~ ~~Villiers~~
Fr: v. Feber ~~[illegible]~~ Villiers
~~Ferrerson, Berny, [illegible]~~
H. Schaffer D. Eisel ~~Eliza~~
Mlle Lehmann, Wittiers gedichte; Anakreon
H. Hagmeister Sermons de Leger

Dieck

Fortsezung der Critik

Ueber den Wohlklang des Sylben Maases

In dem

Heldengedichte der Meßias

in einem Sendschreiben

an

Herrn F. F. Werkik